

leichtert insbesondere dem journalistischen Einsteiger den Zugang zum besonderen, medien-spezifischen Handwerk.

Das wesentliche Merkmal für Qualitätsbeurteilungen im Fernsehjournalismus ist in der Art und Weise zu suchen, wie es dem Fernsehjournalisten gelungen ist, eine Geschichte optisch zu erzählen. Nicht zu Unrecht nimmt daher dieser besondere Aspekt des »optischen Berichtens« und der entsprechenden Planung und Realisierung etwa ein Drittel des gesamten Buches ein. Gleichwohl hätte ich mir dazu noch einige aktuellere Beispiele gewünscht. Von Auflage zu Auflage schleppen die Autoren nun schon die Geschichte eines Volkswandertages mit sich herum, die als Einstieg gut geeignet ist, aber auch etwas hausbacken wirkt. Erfrischend wäre es, einige Beispiele zu suchen, wie das gleiche Thema von verschiedenen Autoren einmal optisch überzeugend und einmal textlastig und optisch lediglich »bebildern« gestaltet wurde. An solchen Gegenüberstellungen ließe sich das Prinzip der völlig anderen Herangehensweise einer mediengerechten Berichterstattung noch weiter verdeutlichen und vertiefen.

Mir scheint es (vermutlich ebenso wie den Autoren) besonders wichtig zu sein, erst einmal die Grundlagen des Fernsehhandwerks zu vermitteln, ehe man zu fortgeschritteneren Gestaltungstechniken kommt. Aber die vermisste ich nun völlig in diesem Handbuch – und damit setzen sich die Autoren ein wenig dem Vorwurf aus, lediglich Papas Fernsehen zu vermitteln und keinen Bezug zu moderner Bildgestaltung zu leisten. Es ist richtig, einer ruhigen Bildgestaltung das Wort zu reden, dennoch finde ich es bedauerlich, daß nicht auch auf die geänderten Sehgewohnheiten Rücksicht genommen wird. Die »MTV-Generation« hat ganz andere Bildfolgen verarbeitet, als daß man noch überzeugend suggerieren könnte, es brauche 6 Sekunden, um ein Bild zu vermitteln.

Innerhalb des ersten Buchdrittels nimmt die handwerkliche Vorbereitung eines Fernsehbeitrages immerhin 30 Seiten ein. Dennoch hätte ich mir mehr gewünscht. Denn eine wesentliche Zielgruppe des Buches dürften Berufsanfänger sein, die sich hier wichtige Hinweise zum »know how« erhoffen. Zum »Lehrbeispiel« eines Berichtes über eine Schleuse könnten aktuelle Beispiele aus der Praxis treten. Diese könnten, ja müßten auch deutlich machen, daß es in der Praxis sehr viel mehr Wege gibt, einen guten Bericht vorzubereiten als den hier vorgestellten.

Damit würde gleichzeitig deutlich, daß hier ein »Idealfall«, eben ein Lehrbeispiel vorgeführt wird. Ganz nützlich wäre auch ein Hinweis auf solch pragmatische Dinge wie die Tatsache, daß die Bezeichnungen nicht festgelegt sind. Was hier »Treatment« heißt, wird oft als »Exposé« bezeichnet und der »Drehplan« gilt anderenorts wieder als »Treatment«. Umständlich (und einigermaßen praxisfern) ist die überaus komplizierte Form des Filmplans (Treatments), nämlich mit 6 (!) Spalten. In der Praxis werden üblicherweise 2 Spalten (für Bild und Ton) verwendet, gelegentlich kommt noch eine dritte Spalte für die Zeitangaben hinzu.

Statt dessen könnte man im weiteren Teil des Buches einige Teile stärker straffen. Zum Beispiel die Grafiken zum Brennpunkt einer Kamera-Linse, zum Aufbau von Magnetbändern, das Kapitel zur Arbeit mit Film (weil dieses Medium in der aktuellen und dokumentarischen Arbeit kaum mehr anzutreffen ist) oder die Abschnitte über veraltete Videosysteme wie 2-Zoll-Maz oder U-Matic.

Nützlich und gut zu lesen sind die Kapitel zu bestimmten Darstellungs- und Sendeformen, ebenso wie die Berichte über die Arbeitspraxis in Sendeanstalten und Produktionshäusern – allesamt von kompetenten Fachleuten geschrieben. Das Schlußkapitel widmet sich den Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten.

Damit machen die Herausgeber noch einmal deutlich, an wen sich das Buch in erster Linie richtet: an alle, die an der Ausbildung von Fernsehjournalisten beteiligt sind und solche, die weniger *in der* als *am Anfang* der Praxis stehen. Für diese Zielgruppe kann auch die 4., aktualisierte und erweiterte Auflage des »Schult/Buchholz: Fernsehjournalismus« als *das* Standardwerk für die Grundlagen des Handwerks von Fernsehjournalisten gelten.

WINFRIED GÖPFERT, Berlin

Klaus Rost: *Die Welt in Zeilen pressen*. Wahrnehmen, gewichten und berichten im Journalismus. – Frankfurt/Main: IMK 1994 (= Medienwissenschaftliche Reihe; Bd. 4), 178 Seiten, DM 48,90.

Der Titel läßt ein klassisches Handbuch des praktischen Journalismus vermuten. Doch Klaus Rost, Chefredakteur der »Märkischen Allgemeinen Zeitung« in Potsdam, wirft auf gut 150

Seiten eher einen erkenntnistheoretischen Blick auf den Journalisten und seinen Artikel bzw. – wie er es nennt – auf das »handelnde Subjekt« und den »schöpferischen Akt«.

Nach dem umfangreichen Einleitungsteil beschreibt Rost die verschiedenen Facetten der »individuellen Erkenntnisanstrengung« des Journalisten. Das handelnde Subjekt wird verpflichtet auf die Realität, auf den »Sonderfall des Wirklichen in der Welt des Möglichen« (S. 33); Freud, Bismarcks »Emser Depesche«, Hannah Arendt, die ethnologische Mead-Kontroverse um die Samoa-Inseln und weitere Praxisbeispiele veranschaulichen die trockene Materie.

Rost wirft den Blick im zweiten Kapitel des Hauptteils auf die äußeren objektiven Gegebenheiten und ihre Konsequenzen für die Berichterstattung. Es fallen Stichworte wie »Quellenabhängigkeit« und »Glaubwürdigkeit«. Spätestens bei Weisheiten wie »Der Zwang zur Schnelligkeit geht oft zu Lasten der Wahrheitsüberprüfung« (Kap. 2a) beschleicht den Leser das Gefühl, hier würden Trivialitäten *vertheoretisiert*. Dieses Gefühl läßt einen nun nicht mehr los: Nicht im vierten Kapitel über die »Erkenntnis zum Zweck der Entscheidung« und auch nicht im fünften über »Methodenfrage und die Ethik im Journalismus«. Auch die benutzte Literatur ist allenfalls originell, aber nicht neu. Rost zieht z.B. für das Thema »agenda setting« Barbara Baerns Studie in der ersten Auflage von 1985 heran. In der zweiten Auflage von 1991 diffe-

renziert Baerns entscheidend die eigenen Thesen zur systematischen Instrumentalisierung der Medien durch die Politik – und relativiert damit auch Rosts Aussagen.

Daß die Herangehensweise und die Ergebnisse von Rost so spektakulär nicht sind, merkt der Leser nicht erst im dritten Kapitel, in dem Rost zeigt, daß diese klassischen Konflikte den journalistischen Alltag des 16. und 17. Jahrhunderts bereits beeinflussten. Daß Rost selbst aber den Leser häufig darauf hinweist: »Der Kerngedanke ist nicht neu« (S. 34), »Die Unterscheidung ist nicht neu« (S. 42) – das hat eine gewisse Komik. Auch daß er mit Vorliebe Dovifat oder sogar Kaspar Stieler – mit seinem Werk von 1695 – heranzieht um zu zeigen, wie wenig neu einige seiner Aussagen sind, ist mehr als kurios.

Auch der Stil ist alles andere als eingängig. Von einem Profi-Journalisten, der zudem von Berufskollegen gelesen werden möchte, wäre mehr zu erwarten gewesen. Zumal nach der Einführung von Günther Gillissen, der die »unnötig schwierige Fachsprache« (S. 8) in der Literatur rügt. Da wirken Sätze wie der folgende schon reichlich überkandidelt: »Die Steigerung des gemäßigten Konstruktivismus, der die subjektiven Rekonstruktionsversuche auf eine objektiv gegebene Realität bezieht, in einen »radikalen«, hat radikalen Relativismus zur Konsequenz (...)« (S. 19). Hätte ich dieses Buch nicht rezensieren müssen, ich hätte es nicht bis zu Ende gelesen. ANDREAS KÜBLER, Berlin

## SONSTIGES

Hans Bohrmann: *Zeitungswörterbuch*. Sachwörterbuch für den bibliothekarischen Umgang mit Zeitungen; hrsg. von Hans Bohrmann und Wilbert Ubbens im Auftrag der Zeitungskommission des DBI. – Berlin: Deutsches Bibliotheksinstitut 1994, 334 Seiten, DM 48,-.

Die bibliothekarische Zeitungskommission gibt es seit 1962; sie beschäftigt sich mit der Behandlung der sperrigen Materie Zeitung in Bibliotheken und Archiven und popularisierte ihre Ergebnisse seit 1974 in einer Reihe von Veröffentlichungen. Das hier anzuzeigende »Zeitungswörterbuch« faßt diese Arbeiten zusammen, laut Untertitel ein »Sachwörterbuch für den biblio-

thekarischen Umgang mit Zeitungen«, laut Vorwort ein »arbeitspraktisches und einfach handzuhabendes Nachschlagewerk, das mit Definitionen, Erläuterungen, Verfahrensempfehlungen und Literaturangaben schnelle Hilfe, aber auch weiterführende Hinweise für den Arbeitsplatz anbietet«. Zielgruppe sind Bibliothekare und Archivare, die beruflich mit Zeitungen umgehen. Der Band enthält auf 334 Seiten 494 Artikel, davon 160 mit Literaturangaben, zusätzlich ca. 100 Verweisungen von verwandten Begriffen sowie ungefähr 1.500 Querverweise von Artikel zu Artikel. Der Umfang eines Artikels variiert von weniger als einer Zeile (»Schwärzungsfeld«) bis zu mehr als fünf Seiten (»Zeitungsüberliefe-